

# "Lieber leben wir als Außerirdische"

Geraffter Zwischenstand der Argumentation

## Salting-Tourist:innen

### 0

“[D]ie Frage, ‘was wir tun sollten’, die sich revolutionär gesinnte Gruppen stellen, hängt im Allgemeinen von ihrer Position ‘außerhalb’ eines Arbeitsplatzes oder anderer Kampfsituationen ab. Der Mächtigen-Revolutionär hat das Bedürfnis, sich mit den direkt am Kampf Beteiligten, insbesondere ‘den Arbeitern’, auseinanderzusetzen, und wird versuchen, sie mit Flugblättern zu beeinflussen, in denen er, wenn nicht ausdrücklich ‘Führung’, so doch zumindest ‘Ratschläge’ und ‘Lektionen’ anbietet. Oder vielleicht versuchen die Militantesten unter ihnen, nachdem sie das Scheitern einer solchen externen Intervention erkannt haben, sich selbst in die Situation einzumischen, indem sie in die Fabriken gehen oder dorthin, wo voraussichtlich etwas passieren wird.”  
– Endnotes: We Unhappy Few

### 1

Salting sollte nur ein aktivistisches Werkzeug unter vielen und unter der Kontrolle von selbstorganisierten Arbeiter:innen sein. Salts sollten die Selbstorganisation der Kolleg:innen nicht ersetzen, weder im Sinne einer politischen Führung, noch durch die Übernahme zentraler Aufgaben der Betriebsgruppenarbeit. Salting kann erheblich mehr Probleme verursachen als lösen, wenn es uns um den Aufbau von emanzipatorischer Arbeiter:innenmacht im Betrieb geht. Das heißt, wenn es uns nicht um die Selbstinszenierung linken Aktivist:innen bzw. den über Arbeitskämpfe vermittelten Aufbau ihrer politischen Organisationchen geht.

### 2

Ein Unterschied zwischen mir und allen anderen Kolleg:innen in der BG war, dass ich mich nicht aufgrund eigener Probleme auf der Arbeit, aus verletzter Würde organisierte. Stattdessen

organisierte ich mich zuerst politisch. Der:die aktivistische Salting-Tourist:in unterscheidet sich dadurch von dem:der widerständigen Kolleg:in. Erstere:r hat erstmal keine Ahnung von den tatsächlichen Interessen und Bedürfnissen der Kolleg:innen und interessiert sich für diese instrumentell und nicht aus eigener Betroffenheit.

### 3

Hüten wir uns vor dem Touristen. Es ist nicht immer der Fall, aber manchmal ist das Profil eines Salt das einer Person, die bessere Möglichkeiten hat als den Einsatz als Salt... Achtet also beim Salting auf die Leute, die einfach nur ein Abenteuer suchen, vielleicht eine aufregende Eskapade in ihrem Leben. Das ist einfach nicht förderlich für eine Mentalität, die man für erfolgreiches Organizing benötigt. Denn das ist ein langwieriger, meist langweiliger und oft demoralisierender Prozess. Und wenn jemand kommt und ein Abenteuer sucht und möglicherweise den Helden spielen will, geht das nicht gut aus. Es wird sogar besonders schlecht ausgehen, wenn die üblichen Probleme in einer Kampagne auftauchen und wir dann darauf vertrauen, dass solche Leute das Brain im Betrieb sind.”

### 4

Die in einem BG-Workshop festgelegten Organizing-Ziele griffen in unserem Store nicht. Das machte mich ungeduldig. Was mache ich hier, wenn sich nichts bewegt? Meine Denk- und Fühlweise war eben grundlegend aktivistisch und der von Tu, einer Figur Brechts, ähnlich: “Tu sagte: wenn man immer danach strebt, die bequemste Lage einzunehmen und aus dem Bestehenden das Beste herauszuholen, kurz: Wenn man nach Genuß strebt, wie soll man da kämpfen? Meti sagte: wenn man nicht nach Genuß strebt, nicht das Beste aus dem Bestehenden herausholen will, warum sollte man da kämpfen?” Die externe Beratung der BG versucht immer wieder im Sinne Metis, die Aufmerksamkeit auf die eigene Betroffenheit am Arbeitsplatz zu lenken. Sie forderte: “Formuliert Ziele, die euren Arbeitstag angenehmer machen.” Meine innere Reaktion darauf war meist Unverständnis. Als wild entschlossener Salting-Tourist hoffte ich genau auf das Gegenteil: dass die Missstände so unerträglich würden, dass meine Kolleg:innen sich endlich mal rühren ließen!

### 5

Die unterstützenden Salts sind es unter Umständen, welche zumindest eine Kontinuität der Organisation gewährleisten. Die BG ‘läuft’ also möglicherweise nur deshalb, weil fast die Hälfte der organisierten Kollegen aus Salts besteht und nicht, weil die BG wirklich Fuß gefasst und festangestellte Kolleg:innen aktiviert hätte. Dadurch findet die Gewerkschaft wieder hauptsächlich

‘nach Feierabend’ statt und nähert sich so als eigentliche Kampforganisation wieder der politischen Gruppe und einem entsprechenden Feierabendaktivismus an. Man kann sich darauf eine Weile ausruhen. Mittelfristig scheint das jedoch kein Erfolgsrezept für basisdemokratische Betriebsgruppen zu sein.

## 6

Tourist:innen, die von außen zum salten kommen, sind in der Regel Lernende und Anzuleitende auf vielen Ebenen gleichzeitig. Ich fühlte mich jedoch als ‘Organizer’, also als Anleitender. Diese grundlegend aktivistische Verdrehung ist der Schlüssel zum Verständnis dessen, was beim Salting im Speziellen, wie auch ‘Gewerkschaftsarbeit’ im Allgemeinen sozialrevolutionär schief laufen kann. Denn ich unterschied mich in meinem Selbstbild und meiner angemäßen, zudem unscharfen Rolle, nicht von einem “‘leninistischen’ Missionar”. Auch wenn mein Einsatz nicht wirkungslos geblieben wäre, wären darin dieselben, für mich zu kritisierenden, aktivistischen Fühl-, Denk- und Handlungsweisen zur Wirkung gekommen. Denn Aktivist:innen handeln ganz grundlegend als “Außerirdische”: “Sie genießen ihre Exteriorität gegenüber jeder Situation. Sie hängen in der Luft und leiten daraus das Gefühl einer irgendwie gearteten Besonderheit ab. Lieber leben sie als Außerirdische – das ist der Komfort, den das Leben der Metropolen, ihr bevorzugtes Biotop, noch einige Zeit lang zulässt.”

## 7

Studentischen Aktivist:innen fehlen Erfahrung, Wissen und Selbstbewusstsein in der betrieblichen Organisation. Als hauptberufliche Student:innen fehlt diese oft auch in der eigenen existenziellen Auseinandersetzung mit der Lohnarbeit. All das haben sie umso mehr im internen Hickhack der politischen Organisation des Syndikats. Als Mitglied einer BG steigt z.B. die Bedeutung der eigenen Meinung in Richtungsdebatten und Entscheidungsprozessen in der Schar der Feierabendaktivist:innen deutlich an. Hier kann der eigene Salting-Tourismus zur “Ressource werden, zur aktivistischen street credibility als Wertmaßstab im Feilschen und Handeln.”

## 8

Tatsächlich nimmt man vielleicht nur an BG-Treffen oder auf Vollversammlungen des Syndikats aktiv teil und redet ‘radikal’ auf die eigenen Genoss:innen ein. Das ist noch fataler, da man mit seinen rein aktivistischen Anliegen den Raum einnimmt, der für die Selbstorganisation der festangestellten Kolleg:innen und ihre Probleme da sein sollte. Eine BG sollte eine effektive Interessenorganisation im Betrieb sein. Die persönlichen Interessen von Salting-Tourist:innen sind

aber vorrangig andere als die der meisten anderen Kolleg:innen. Deswegen müssen Salts “andere Verhaltensstandards und andere Verantwortlichkeiten auferlegt werden [als den organisierten Arbeiter:innen]. Salting sollte als eine zeitlich begrenzte Aktion definiert werden, die einer Kampagne Auftrieb gibt. Damit unterscheiden sich Salts kategorisch von allen anderen Arbeiter:innen, die ganz andere Beweggründe hatten, als sie ihre Jobbewerbung schrieben.”

## 9

Ich möchte nicht – und ich denke, wir können auch nicht aus unserer derzeitigen Schwäche heraus – den außerirdischen Aktivismus für unsere Organisation völlig verwerfen. Ich kritisiere ‘Gewerkschaftsaktivismus’, für welchen Salting-Tourismus ein Fallbeispiel ist. Meine vorgeschlagene Zielrichtung wäre dabei, einerseits Ressourcen von (meist studentischen) Aktivist:innen – bspw. als Salts, wenn sie “von den direkt Beteiligten gewünscht werden” – für Betriebsorganisation zu nutzen, sowie zugleich die für proletarische Selbstorganisation und -verteidigung mit außerirdischem Aktivismus einhergehenden Probleme kollektiv einzudämmen.

## Das Raumschiff unseres Allgemeinen Syndikats

## 0

“Die meisten Arbeiter:innen haben heute wenig bis gar keine Erfahrung mit formaler, kollektiver Arbeitsplatzorganisation, Entscheidungsfindung und organisierten Kämpfen gegen ihre Chef:innen. Wir, die wir versuchen, unsere eigenen Erfahrungen mit dem Organisieren von erfolgreichen Kampagnen mit anderen zu teilen – egal ob wir Berater:innen von außen oder Insider:innen sind – müssen unseren Erfolg daran messen, wie vielen nicht eingeweihten Arbeiter:innen wir helfen können, die Organisation in die eigenen Hände zu nehmen.

Wir sollten unseren Erfolg nicht daran messen, wie viele militante Verbündete wir dazu bringen können, bestimmte Jobs anzunehmen und Scheiße zu bauen. Oder gar daran, wie viele bereits politisch bewusste Arbeiter:innen wir rekrutieren können. Die meisten Radikalen sagen, sie glauben, dass Arbeiter:innen die Welt regieren können und sollten.

Aber wenn es um unsere eigene Organisierung geht, verhalten wir uns viel zu oft nicht dementsprechend.

Unser Ziel ist es, dass Arbeiter:innen ihre eigene, dauerhafte Organisation aufbauen. Das erfordert Geduld, sowie das Bereitstellen der Möglichkeit, zu lernen und zu wachsen und dabei auch Fehler zu machen. Die Arbeiter:innen müssen die Teilnehmer:innen, Anführer:innen und Träger:innen einer Gewerkschaft sein. Die Strukturen müssen ihnen gehören.” – MK Lees: Salz – Die Würze, nicht die Suppe

## 1

Mit “Aktivismus” möchte ich ein Verhältnis der Äußerlichkeit – oder blumig-vieldeutiger, der “Außerirdischkeit” – in folgendem Sinne kennzeichnen: “Aktivismus bedeutet, nicht die Transformation seines alltäglichen Lebens anzustreben, nicht direkt gegen das, was unterdrückt, zu revoltieren, sondern im Gegenteil dieses Terrain zu meiden.” Ausgehend vom Fallbeispiel des Salting-Tourismus im Speziellen, betrachte ich nun auch einmal “Gewerkschaftsarbeit“, wie Genoss:innen die eigene Aktivität gerne nennen, im Allgemeinen auf solche Außerirdischkeit hin. Das dürfte ungewohnt sein, weil tendenziell “Aktivismus” als Form und Inhalt des eigenen politischen Tätigseins ganz grundlegend verinnerlicht ist. Eine generelle Problematisierung desselben mag sich damit wie ein Infragestellen der Schwerelosigkeit anspüren. Und das ist selbstverständlich ein beängstigendes Unterfangen, wenn man als “Syndikalist:innen” – oder was auch immer – klassenkämpferisch doch eher “über den Dingen” des eigenen Alltags schwebt.

## 2

Es geht hintergründig um eine Kritik am “gewerkschaftliche[n] Organisationsmodell [...], das sich auf bezahltes Personal verlässt [...] weil dieses ein Ersatz für die Eigenaktivität der Beschäftigten werden kann. Es führt zu einer Trennung, bei der Gewerkschaftsprofis die breitere Organisationsstrategie entwerfen, während die Beschäftigten auf kleinere Rollen beschränkt werden [...] Das wirft die Frage auf: wenn ein:e IWW-Organizer:in oder ein:e Sozialist:in einen Job als Salt annimmt, aber die Rolle des:der Strateg:in und Organisator:in monopolisiert – ohne ein Komitee aufzubauen und die Führungsqualitäten seiner:ihrer, zumindest auf Bewusstseinssebene, ‘nicht-radikalen’ Kolleg:innen zu entwickeln – worin besteht dann der qualitative Unterschied zwischen einer vom bezahlten Personal gesteuerten Gewerkschaft und dem Salting-Modell? [...] In einer Gewerkschaft wie den IWW betonen wir die Selbstorganisation der Arbeiter:innen – und verlassen uns fast ausschließlich auf sie.”

### 3

Die BG beherbergte mindestens vier Salting-Tourist:innen, die aus der bestehenden Mitgliedschaft unserer Basisgewerkschaft kamen. Sie hatten freie Ressourcen, brauchten auch irgendeinen Job. Sie suchten sich die BG als aktivistisches Betätigungsfeld aus. Sie brachten jedoch als Außerirdische kaum nennenswerte betriebliche Werkzeuge, sprich "Erfahrung mit formaler, kollektiver Arbeitsplatzorganisation, Entscheidungsfindung und organisierten Kämpfen gegen ihre Chef:innen" mit. In Haltung und Handeln hingegen gänzlich anders unterwegs als solche Genoss:innen war der Kollege, welcher zusammen mit unserem lokalen Syndikat der FAU eine Betriebsgruppe (BG) im Lieferland gründete. Er wusste um die konkreten Möglichkeiten betrieblicher Mächtigkeit und wurde in diesem Sinne selbsttätig für Dinge, die alle Kolleg:innen betrafen. Er hatte also Stress im Betrieb, wollte daran was ändern. Er suchte sich dann, auch aus politischer Affinität und durch Empfehlung von Freunden, die FAU in unserer Stadt als dafür passendes Werkzeug aus.

### 4

Spitzeln wir einmal für eine Weile durchs Schaufenster der politischen Organisation hinein, welche sich der widerständige Kollege damals als Werkzeug für kollektive Organisation aussuchte. Wir müssten eigentlich durchs Schaufenster – zumal bei einer Mitgliederzahl im mittleren dreistelligen Bereich – weitere widerständige Lohnabhängige erspähen, die sich wie der Kollege als Organizer:innen betätigen wollen und die Assoziation mit Gleichgesinnten suchen. Aber wir sehen – im Gegensatz zu den Aktiven der BGs, die im Raumschiff seltener auftauchen – dass die wenigsten der im Syndikat Aktiven dessen Werkzeuge – bspw. die gewerkschaftliche Beratungsstruktur oder die Kampfkasse, die Betriebsgruppen-Richtlinie und die Unterstützung beim BG-Aufbau, den Kontakt zu Mitgliedern aus der eigenen Branche und die Möglichkeit, neue Kampfstrukturen zu schaffen und im eigenen Betrieb und Alltag zu organisieren – für sich selbst in Anspruch zu nehmen scheinen. Also für ihre eigenen 'ökonomischen' oder unmittelbaren politischen Interessen.

### 5

Bei entsprechenden Versammlungen sehen wir, dass vor allem Kolleg:innen, die wegen individueller Probleme auf Arbeit erst gerade Mitglied geworden sind oder sonst meist passive FAU-Mitglieder einige ausgesuchte Werkzeuge allermeistens für individuelle Konflikte in Anspruch nehmen. Die genannten Außerirdischen ihrerseits scheinen diese Werkzeuge zu pflegen und

bereitzustellen. Es ist also in der alltäglichen Gewerkschaftspraxis bereits oberflächlich eine Trennung zwischen helfenden Aktiven und bedürftigen Beitragszahler:innen zu beobachten.

Wir können also vermuten, dass solche Organisationen etwas von “Raumschiffen” an sich haben müssen. Denn, soviel weiß ja jedes Kind: alle die Erde kolonisierenden Außerirdischen haben immer auch ein Raumschiff, das “über den Dingen” schwebt, nicht wahr? Wir können auch vermuten, dass alle Aktiven sich mit der Zeit der darin herrschenden unirdischen Atmosphäre irgendwie anpassen müssen, um Luft zu bekommen. Das Syndikat in unserer Stadt soll damit als Organisation zum Fallbeispiel der Aktivismuskritik werden.

## 6

In Allgemeinen Syndikaten kommen Lohnabhängige aller Berufe eines bestimmten Gebiets zusammen. Sie werden auch als ‘Vereinigungen aller Berufe’ bezeichnet, sind meist im zwei- bis dreistelligen Mitgliederbereich und haben weniger oft branchenspezifische Sektionen. Diese Allgemeinen Syndikate stellen gewerkschaftlich betrachtet eine mehrfache Kompromisslösung dar. Mit Émile Pouget – dem Urvater eines “‘neutralen’ oder ökonomischen Syndikalismus”[9] – möchte ich eine organisationstheoretische Perspektive einnehmen. Unser Allgemeines Syndikat lässt sich zu weiten Teilen mit Pouget als “irreguläre Gewerkschaft” einordnen: “Was die irregulären Gewerkschaften betrifft, so organisieren sie Mitglieder nach ihrer Meinung und öffnen so den Gefahren der Vergangenheit Tür und Tor; wenn dies alle Arbeiter täten, hätten wir bald keine Gewerkschaften mehr, sondern nur noch politische Gruppen. Außerdem geht der Alltagskampf allzu oft an ihnen vorbei und, was noch schlimmer ist, sie können über die Frage der Enteignung nur sehr abstrakt theoretisieren, statt sie von der praktischen Seite aus zu erörtern. Solcher Art sind die Gewerkschaften, die vorrangig ‘Politik’ machen oder die sogenannten ‘irregulären’ Gruppen, in denen Arbeiter unterschiedlichster Berufe zusammenströmen. Diese Organisationen sind trotz ihres Gewerkschaftsetiketts reine Gesinnungsvereine. Allzu lange ist die ‘Politik’ ein Hindernis für die Gewerkschaften gewesen; jetzt müssen die [Militanten] Acht geben, dass sich die Fehler der Vergangenheit nicht wiederholen.”

## 7

Unser Allgemeines Syndikat teilt die hier genannten Merkmale solcher “‘irregulären’ Gruppen”. Wie ist es dazu gekommen? Es konnte und kann hauptsächlich durch arbeitsrechtliche Beratung von Neumitgliedern recht kräftig wachsen, sowie durch öffentlichkeitswirksame Begleitung daraus entstehender Individualkonflikte und einzelner BG-Kampagnen. Ist man in einem solchen Allgemeinen Syndikat einmal ohne Vermittlung über eine Betriebsgruppe Mitglied geworden, muss

man ziemlich viel Glück haben, hier zufällig ein weiteres FAU-Mitglied aus dem eigenen Betrieb zu treffen. Oder, zusätzlich im Falle unseres Syndikats, hier einen Raum zu finden, in welchem über Organisierung am eigenen Arbeitsplatz oder gar der eigenen Branche angemessen nachgedacht und sich gegenseitig beraten werden könnte. Denn abseits vom durchgetakteten und hochschwelligem Aufbau einer Betriebsgruppe wie der im Lieferland gibt es bei uns schlicht kaum kollektive Organisationsangebote. Über ein wie oben beschriebenes Wachstum gibt es heute eine große Vielfalt an Arbeits- und Lebensrealitäten in unserem Syndikat. So stellt auch Torsten Bewernitz allgemein fest: “Basisgewerkschaften kommen oftmals fast ohne Basis aus, die wenigen aktiven Mitglieder verstreuen sich über verschiedenste Betriebe und Branchen und sind in ihren eigenen Betrieben dann oft auch noch kaum aktiv oder aber [...] durchaus verständlicherweise unter der Fahne einer DGB-Gewerkschaft.”

## 8

Leute bleiben in unserem Allgemeinen Syndikat entweder aus vorwiegend ökonomischem Interesse an Beratung, Vertretung und Versicherungsleistungen. Oder aus politischem Interesse an Feierabendaktivismus, also zur vielfältigen Unterstützung und Koordinierung der Kämpfe ‘der Arbeiter:innen’. Gerade letztere Funktionen und Rollen der Aktivist:innen nehmen eine Eigendynamik an, getrieben alleine schon von deren erheblichem Zeitaufwand. Das ist kein individuelles Verfehlen, sondern strukturell in der Organisation bedingt und damit erst mal recht zwingend. In Folge einer irregulär angewachsenen ‘Basisgewerkschaft’ wird es uns allen erst mal nicht nahegelegt, uns direkt und auf unseren Alltag bezogen kollektiv zu organisieren. Was uns jedenfalls bisher gelingt ist ein Wachstum des Syndikats durch solidarische Dienstleistungen von Feierabendaktivist:innen, sowie deren sehr guter Öffentlichkeitsarbeit. Beides dürfte durch Form und Inhalt der Tätigkeiten wiederum gerade auf neue Aktivist:innen mit freien Ressourcen anziehend wirken und lässt so die Basisgewerkschaft in ihrem Gesinnungscharakter als “politische Organisation” weiter anschwellen. Es mag also auch so sein, dass außerirdische Aktivität weitere Außerirdische anzieht und die Organisation wiederum in ihrer Raumschiffatmosphäre verstärkt.

## 9

Die Betriebsgruppen auf der proletarischen Erde haben zwar Verbindungen zur Gruppe im Raumschiff und Austausch mit dieser, können aber in vielerlei Hinsicht auch als davon substantiell getrennt betrachtet werden. Sie tragen zu dessen Mitgliederzuwachs bei, weisen aber auch einige Unterschiede auf. Selten werden in BGs Aktive zu Aktivist:innen des Allgemeinen Syndikats. Wenn sie dies tun, dann zählen sie aber zu den engagiertesten Syndikatsaktiven. Die Charakterisierung der

Aktivengruppe der Basismilitanten und widerständigen Kolleg:innen ist “im Handgemenge der sozialen Kämpfe” aktiv und ihre Aktiven versuchen, Kolleg:innen zu aktivieren und einen politischen Dialog zu öffnen. Diese Gruppen sind das “Zugangsvehikel”, mit welchem die anarchosyndikalistische Vermittlung zwischen Alltagskämpfen und revolutionärer Gegenmacht versucht wird.

## 10

Der Knackpunkt, welcher Aktivist:innen in Haltung und Handeln von im eigenen Alltag widerständigen Genoss:innen scheidet, ist also auch hier, dass wir ersteren uns nie kollektiv folgende Fragen stellen, geschweige denn sie praktisch beantworten: “‘Warum mache ich / machen wir das? Was habe ich / haben wir davon?’ Kurz: Es geht darum, die eigene Positionierung im Klassenkampf zu erkennen und die eigene proletarische Position. Ich meine keine inhaltliche Position, sondern die Reflektion der eigenen Position im kapitalistischen Produktions-, Reproduktions- und Akkumulierungsprozess.” Wäre es nicht naheliegend, eine:n Fauista schlicht anhand der (Nicht)Beantwortung solcher Fragen im eigenen Alltagsvollzug zu charakterisieren? Wäre nicht die Basis des Handelns ein:er Vertreter:in des revolutionären Syndikalismus der stete Versuch, entlang der eigenen Betroffenheit direkt aktiv zu werden – und das Allgemeine Syndikat als Werkzeug dafür zu begreifen?

## 11

"Eine an sich eigenmächtig handelnde Arbeiter:innenschaft[, die] ihre Kämpfe, ihre Forderungen und die Arbeitskämpfungsmittel selbst [wählt]"[25] soll sich für die Anarchosyndikalist:innen in ihren Reihen nicht mit kurzfristigen Verbesserungen des Arbeitsalltags bescheiden: “Es ist nämlich das eine, Menschen zu mobilisieren und Kämpfe zu gewinnen, und das andere, da heraus Strukturen und Institutionen zu entwickeln, die so etwas wie eine Gegengesellschaft ermöglichen.”

Fauistas sind also widerständige Kolleg:innen und, darauf aufbauend, organisierte revolutionäre Sozialist:innen im Betrieb. Diese Kombination würde sie für mich begrifflich zu Basismilitanten innerhalb von strukturbasierten Gruppen widerständiger Kolleg:innen machen. Damit wären sie die Wette eingegangen, dass es einer eben bewussten und willentlichen Anstrengung gegen u.a. kapitalistische und staatliche Verhältnisse bedarf, um über die bloße Linderung des Elends der Alltagskämpfe hinaus zu gelangen.

## 12

Nun ziehen zwar wir außerirdischen Aktivist:innen der politischen Gruppe immer wieder den Einsatz als Tourist:innen in Erwägung, unterstützen als Externe BGs oder leisten richtig wichtige und krasse Arbeit in arbeitsrechtlicher Beratung und der Betreuung von Individualkonflikten. Jedoch entstand in den letzten Jahren nur eine einzige weitere Betriebsgruppeninitiative aus der bestehenden und stark angewachsenen Mitgliedschaft heraus – sicher auch aus genannten strukturellen Gründen. Aber das Gros an aktiven Mitgliedern, die hauptsächliche Aktivität, wie auch Einflussnahme auf die politische Ausrichtung der gesamten anarchosyndikalistischen Organisation – als getrennte Einheit von BGs und Allgemeinem Syndikat – findet in und aus einem anderen Typ der Aktivengruppen statt. Deren “Organisationsform” gilt es nun kritisch und “reflexiv in die Betrachtung einzubeziehen”. Mit einer anarchistischen Brille möchte ich fragen, was hier in der “politischen Praxis” an Beziehungsweisen “präfiguriert” – also vorgestaltet – wird. Und zwar “im Guten wie im Schlechten”

## 13

Wir Syndikatsaktivist:innen arbeiten daran, eine Infrastruktur für individuelle und kollektive Kämpfe aufzubauen, bereitzustellen und zu reformieren. Wir fühlen uns also zuständig für Verwaltungstätigkeiten, Öffentlichkeitsarbeit, Mitgliederbetreuung, Weiterbildungsangebote. Für arbeitsrechtliche Beratung, die Unterstützung von individuellen Arbeitskonflikten und Betriebsgruppen. Wir sind in der Praxis auch für Grundsatzdebatten und Organisationsentwicklung zuständig. Syndikatsaktivist:innen nehmen also durch ihr Handeln die Rollen der Organisator:innen, Unterstützer:innen, Strateg:innen und Sozialingenieur:innen in unserer Basisgewerkschaft ein.

In den irdischen Betriebsgruppen sammeln sich Aktive um geteilte Probleme, für welche sie nach Lösungswegen suchen. In den außerirdischen Syndikatsgruppen hingegen sammeln sich Aktive um geteilte Lösungswege, für welche sie nach Problemen suchen. Syndikatsaktivist:innen setzen “eher auf Agitation [von ‘anderen’ Lohnabhängigen] setzen, als selbst Teil der sozialen Prozesse zu werden.” Und dieser Behauptung liegt eine Wertung zu Grunde: “Historisch gesehen ist das eines der größten Probleme der Linken, verfestigt man doch so die Trennungen zwischen denen, die die Ideen haben und denen, die sie umsetzen, zwischen Führenden und Geführten, zwischen Helfenden und Bedürftigen.” Damit leite ich durch meine Tätigkeit einen Prozess ein, in welchem sich die Ziele und Zwecke der anarchosyndikalistischen Organisation immer weiter in Richtung “Gesinnung” verschieben und die Gewerkschaft beginnt, mehr und mehr eine Stellvertreterinnenfunktion auszubilden.

## 14

“Wen wollen wir organisieren?”, ist die vorherrschende Frage, die sich allen von uns Strateg:innen, Organisator:innen und Sozialingenieur:innen im Raumschiff stellt. Wir fragen uns sehr selten kollektiv: “Wie wollen wir uns – als Lohnabhängige – effektiv für uns selbst organisieren?” Damit wäre eben nicht einfach die selbstselektierende Organisation als Feierabendaktivist:innen gemeint. Es ginge stattdessen um eine echte Interessenorganisation, wie sie das Etikett ‘Basisgewerkschaft’ auch nahe legt. So würde, durch eigene Basismilitanz, überhaupt erst eine Grundlage geschaffen für die Beantwortung einer gänzlich anderen Frage als die obige: “Mit wem wollen und können wir uns – im Sinne unserer unmittelbaren und politischen Interessen – organisieren?”

In den zurückliegenden Abschnitten hat sich also auch in unserer ‘Gewerkschaftsarbeit’ allgemein das für Aktivismus so typische Verhältnis der Äußerlichkeit abgezeichnet: “Immer noch betrachtet ein Großteil der radikalen Linken, auch wenn sie sich teilweise wieder als ‘Klassenlinke’ begreift, die Arbeiterklasse als etwas ihnen Äußeres [...] Exakt dieser Punkt lässt viele Arbeitende misstrauisch werden: ‘Warum machen die das? Was haben die davon?’, sind berechtigte Fragen, die sich den ‘Objekten’ eines Organisationsprozesses von außen oft stellen. Wenn sich herausstellt, dass die Akteur\*innen sich selber gar nicht als Teil der Arbeiterklasse fühlen, diese aber für ein politisches Ziel benötigen (sei es, rechten Tendenzen in der Arbeiterschaft etwas entgegenzusetzen, einfach ‘mehr’ zu werden oder das Fußvolk der Revolution um sich zu scharen, weil man selber nicht streiken könne), dürfen sich die angesprochenen Arbeiter\*innen erstens missverstanden und zweitens ausgenutzt fühlen.”

## Unter Syndikatsaktivist:innen

### 0

“Natürlich gibt es im Rahmen der spontanen Organisation bestehender Kämpfe und sozialer Bewegungen Aufgaben [gibt], die von den Beteiligten übernommen werden. Diejenigen, die diese Aufgaben erfüllen oder solche Rollen einnehmen, erwachsen oft aus der Situation des Kampfes selbst; zu anderen Zeiten kann eine Rolle von denjenigen gespielt werden, die sich mit solchen Kämpfen aufgrund einer bereits bestehenden politischen Identität oder ihrer Beteiligung in einer [politischen Gruppe] verbinden.

In einer revolutionären Bewegung gäbe es auch Aufgaben zu erledigen. Es ist jedoch keineswegs klar, dass es revolutionäre Aufgaben in Bezug auf die bestehenden sozialen Bewegungen und Kämpfe gibt. Es ist auch nicht klar, welche Rolle (im Guten wie im Schlechten) diejenigen mit bereits bestehenden politischen Identitäten in einer zukünftigen revolutionären Situation spielen können.” – Endnotes: We Unhappy Few

## 1

Es gibt sie, die “Ausnahmen” von der bisher beschriebenen Außerirdischkeit unter uns Mitgliedern im Allgemeinen Syndikat unserer Stadt. Und es ist zu befürchten, dass sich diese syndikalistisch organisierten Lohnabhängigen, diese proletarisch geerdeten Aktivist:innen – diese “*handelnde Minderheit*” in unserem Allgemeinen Syndikat – auch beim Lesen der Artikelserie fühlen, als wären sie in den Beamstrahl eines mit sich selbst beschäftigten Raumschiffs geraten.

Um dieses Raumschiff und seine außerirdischen Syndikatsaktivist:innen zurück auf die Erde zu holen, war und ist es jedoch notwendig, einige offene Geheimnisse über diese auszusprechen – auch wenn’s halt weh tut, manche Dinge ins Sichtbare zu ziehen, aua! Dieses Aussprechen in der Artikelserie möchte das Problemfeld der Außerirdischkeit zunächst ordnen, um es dann in unserer Organisation handhabbarer zu machen. Es muss sich aber letztlich daran messen lassen, ob es dazu dienen kann, Platz zu machen. Nämlich für das Beispiel der erwähnten *militanten Genoss:innen*, welche ein traditionell syndikalistisches Rotieren[1] zwischen Basismilitanz und Syndikatsaktivismus in Haltung und Handeln vereinen. Trägt es nicht dazu bei, hierfür Platz zu machen, so ist dieses Scheitern seine Kritik.

## 2

Durch praktische Dominanz von und inhaltliche Prägung durch die “selbstselektierende Gruppe” von Syndikatsaktivist:innen gegenüber der “strukturbasierten Gruppe” von Basismilitanten und widerständigen Kolleg:innen, so meine These, *beginnt unser Allgemeines Syndikat eine bestimmte gewerkschaftliche Funktion auszubilden*. Nämlich nicht die Funktion der Gewerkschaft als, durchaus *auch* aktivistisches, *Werkzeug* für die Assoziation von militanten Genoss:innen. Sondern *als Dienstleisterin und Repräsentantin ‘der Arbeiter:innen’*, als politische Gruppe im Sinne einer “Kadergewerkschaft”.

### 3

Ist die Assoziationsfunktion vorherrschend, geht es in der Gewerkschaftsaktivität vor allem um die “eigenmächtig handelnde Arbeiter:innenschaft”, die ihre “Kämpfe, ihre Forderungen und die Arbeitskämpfungsmittel selbst wählt.” Das FAU-Syndikat stellt dann bei weitem nicht die *einzigste*, aber als Werkzeug doch *eine mögliche* “organisatorische Voraussetzung für diese [verstetigte -F.H.] Eigenmächtigkeit” dar. Denn, das ist nun die historische syndikalistische Position, “in den Augen der Syndikalist:innen [bestand diese] in einem föderalen Gewerkschaftsaufbau auf basisdemokratischen Prinzipien, der die Teilnahme der Mitglieder an der Gewerkschaft sichern und diese zugleich zur Selbstständigkeit erziehen sollte.”

Die Assoziationsfunktion lässt sich anhand des Gegenstands und *Inhalts* der “syndikalistischen Idee” kennzeichnen, “die Selbstorganisation und Solidarität der Arbeiter zu stärken, um Kapital und Staat zu bekämpfen”. Das geschieht, indem wir uns “vernetzen, Erfahrungen aus[tauschen] und [uns] gegenseitig materielle Unterstützung und analytische Werkzeuge [geben].”

Die Tätigkeit von uns Syndikatsaktivist:innen entspricht dem nur als äußerliche – als Tätigkeit vermittelt durch aktivistische Trennungen, welche im Keim die Repräsentationsfunktion vorwegnehmen. Wir sind generell selten *für uns selbst* teil “einer radikalen Praxis, die uns durch Kollektivität in die Lage versetzt, uns frei verfügbare Zeit und Lebensqualität anzueignen.” Die Assoziationsfunktion kann aber nur dann aufblühen, “wenn wir die Dinge, die uns [als Lohnabhängige in unserem eigenen Alltag] betreffen, selbst entscheiden und auch selbst in die Hand nehmen wollen.”

### 4

Unser eingeschlagener Weg der Außerirdischkeit der Syndikatsaktivist:innen, wie auch der Raumschiffcharakter der “irregulären Gewerkschaft”, sind *Ausdruck der Schwäche der Assoziationsfunktion*. Die *vielfachen festgestellten Trennungen sind zusätzlich zu dieser Schwäche ein perfekter Nährboden für die Repräsentationsfunktion*.

“Wir können taktisch auf repräsentative Maßnahmen und Institutionen zurückgreifen, aber wir sollten uns darüber im Klaren sein, dass uns dies in eine problematische Richtung lenken kann.

“Wir wollen nicht, dass die repräsentative Funktion in unseren Organisationen wächst, sondern dass sie so weit wie möglich schrumpft, so dass wir, wenn wir auf Repräsentation zurückgreifen, darauf achten sollten, dass sie unsere Organisation nicht auf negative Weise prägt. Das ist leichter gesagt als getan. In unseren Organisationen gibt es echte Unterschiede in der Erfahrung und den Fähigkeiten, die zu unflexiblen Arbeitsteilungen oder Hierarchien führen können. So werden einige

Leute Spezialist:innen in bestimmten Arbeitsbereichen und verselbstständigen sich innerhalb der Organisation. Das führt zu Problemen ähnlichen denen der Repräsentationsfunktion. Eine weitere Möglichkeit, wie diese Funktion wichtiger und problematischer werden kann, ist der Drang, um jeden Preis zu wachsen."

## 5

Auch mir ist bewusst, dass wir aktivistische Äußerlichkeit und damit den Rückgriff auf solche Mittel, Rollen und Strukturen, die die Repräsentationsfunktion fördern könnten, weder organisationsstrategisch, noch praktisch in unseren Kämpfen einfach ausklammern können. Es sei denn, wir wollen uns eben in unserer Eigenschaft *als Interessenorganisation* in 'nicht-revolutionären' Zeiten zu sektiererischer Wirkungslosigkeit verdammen.

Denn letztlich geht es dabei auch um die "Legitimität" als Interessenorganisation in den Augen der Kolleg:innen, sowie um ihre offizielle oder inoffizielle Anerkennung als Gewerkschaft durch die Bosse und geltendes Recht.[14] Ich würde durchaus dafür argumentieren, dass es heute und hier sinnvoll sein kann, auf bewusst kontrollierte Weise aktivistische Taktiken – welche die Repräsentationsfunktion präfigurieren – in einer militanten Strategie – welche die Assoziationsfunktion zentral fördern muss – einzusetzen.

## 6

Aktivismus war für unser Allgemeines Syndikat möglicherweise schlicht unumgänglich, um aus der Isoliertheit einer ideologischen Kleinstsekte hinaus zu wachsen. Anders denn als "irreguläre Gewerkschaft" mit aktivistisch vorantreibenden Außerirdischen, die aus Gesinnung 'für die anderen' und deren Individualkonflikte aktiv sind, mag es zu Beginn schlicht unmöglich sein, mehr als eine Handvoll Lohnabhängige, welche zudem meist eine politische Affinität mitbringen, für eine Organisation wie die FAU zu interessieren. Der Weg über eigene Basismilitanz scheint zu Beginn und unter heutigen Bedingungen obendrein noch ungleich schwerer zu gehen.

Gerade weil "die Leute" im Zeichen der Repräsentationsfunktion und der außerirdischen Arbeitsteilung 'zu uns' Aktivist:innen kommen, müssen wir uns *noch mehr Gedanken genau darüber* und die daraus entstehenden Beziehungsweisen machen. Denn der so eingeleitete bzw. verstärkte Prozess kann uns weg von der einmal angedachten Assoziationsfunktion, zu einem nicht mehr umkehrbaren "Funktionswandel" unserer alltagspolitischen Interessenorganisierungen führen.

# Unbeabsichtigte Folgen kollektiven Handelns

## 0

“Syndikalisten haben immer wieder darauf hingewiesen, dass die Kultur einer Bewegung stark von ihren sozialen Organisationsformen abhängt. Sie warnten vor dem degenerativen Potenzial, das der zentralistischen Stellvertretung innewohne und zur Erstarrung von Bewegung führen würde. Dem wurden dezentrale, föderalistische Basisstrukturen entgegengehalten, die dynamische Prozesse und eine lebendige Vielfalt zulassen würden. Im Sinne von Émile Pouget könnten handelnde Minderheiten so Impulse setzen und würden nicht ständig von trägen Mehrheiten und entfremdeten Funktionären nivelliert werden.

Auch die Rationalität einer Organisation und ihres Apparates ist nicht zu unterschätzen. Sie ergibt sich aus ihren Strategien und Methoden sowie – mit steigender Macht – aus ihrem Funktionswandel, zumal sich mit letzterem intern neue Interessengruppen herausbilden. Unsere Fragen müssen deshalb lauten: Wie entstehen Basisdynamiken, wie eine vitale Kultur des Kampfes, und wie kann es vermieden werden, dass sich Gewerkschaften zu Disziplinierungsmaschinen entwickeln?” – Holger Marcks: Union Dynamite

## 1

Unser Allgemeines Syndikat konnte in den letzten Jahren recht zügig wachsen. Auch die durchgeführten Beratungen, gewonnenen Individualkonflikte, die Medienwahrnehmung etc. sind rasant gestiegen. Alles Dinge, die sich quantifizieren lassen. Solche Kriterien werden von zentralen Kernaktiven unseres Syndikats gerne als *der* Maßstab dafür angelegt, ob wir “auf dem richtigen Weg sind”. Ich denke, wir gehen zwar mit unserem sozialen Aktivismus des BG-Aufbaus und der Individualberatungen grob in die richtige Richtung – der Horizont ist der der Interessenkämpfe. Aber deswegen sind wir nicht unbedingt, aus sozialrevolutionärer Sicht, “auf dem richtigen Weg.”

Die irreguläre Grundlage dieses Wachstums, die ‘Gewerkschaftsarbeit’ des aktivistischen Unterstützens und externen Impulsgebens, scheint mehr und mehr Zeit und Ressourcen von aktiven Basisgewerkschafter:innen zu verschlingen. In diesem Zuge vertiefen sich die in den vergangenen Teilen der Artikelserie herausgearbeiteten “Trennungen”. Es festigen sich zugleich aktivistische Organisationsstrukturen und -methoden unseres Syndikats.

Auf dieser Grundlage wiederum beginnt sich ein genereller Funktionswandel in Richtung der gewerkschaftlichen Repräsentationsfunktion anzukündigen. Die sozialrevolutionäre Assoziationsfunktion hingegen würde sich dadurch kennzeichnen, dass wir uns “als konkrete Gruppe von Individuen verstehen, die durch die Beseitigung von konkreten” – *eigenen alltäglichen* – “Hindernissen vorankommen und die Initiative ergreifen”. Das Syndikat wäre hierzu lediglich ein entsprechend geformtes Werkzeug.

## 2

Dieser dynamische Zustand der “irregulären Gewerkschaft” mit “Gesinnungscharakter” bietet einen möglichen *Nährboden* für das weitere Austreiben der Repräsentationsfunktion. Denn, abstrakter beschrieben, wo eine bestimmte *Funktion* ausgeübt wird, wird entweder nach und nach ein dieser entsprechendes *Organ* entstehen. Sprich Strukturen, Rollen, Regeln – und vermittelt darüber auch entsprechende Interessen der Funktionsträger:innen. Oder aber die Funktion bricht mittelfristig zusammen. Beziehungsweise wäre es aus der konkreten Organisationserfahrung heraus realistischer zu schreiben: Die Intensivierung der Funktion, ohne dass mittelfristig auch ein entsprechendes Organ entsteht, führt zu einer mangelhaften und ressourcenintensiven Funktionsausübung, sowie darüber vermittelt zu einer krisenhaften Spannung in und zwischen den Funktionsträger:innen selbst.

Der Repräsentationsfunktion entsprechende außerirdische *Organe* sind in unserem Allgemeinen Syndikat schon im Keim angelegt und werden durch die Aktivität und organisationspolitische Dominanz von Syndikatsaktivist:innen bestärkt. Unter meist bewussten (Anarcho)Syndikalist:innen bahnt sich also *allmählich* ein, zu deren ideologischen Selbstverortungen und Zwecksetzungen eigentlich so gar nicht passender, Funktionswandel unserer Gewerkschaft an.

## 3

Das mögliche Keimen der Repräsentationsfunktion innerhalb einer ‘revolutionären’ Basisgewerkschaft – vermittelt durch irreguläres Mitgliederwachstum, gestiegene Nachfrage nach aktivistischen Dienstleistungen, eigenen steigenden Anspruch nach Professionalität und darüber auch identitären, professionellen Interessen etc. – ließe sich teilweise mit den beiden Logiken der unbeabsichtigten Folgen absichtsvollen kollektiven Handelns erklären: Einmal dem “Vorhandensein von nicht zweckgebundenen Auswirkungen von zielgerichtetem Handeln” – d.i. “Mittel überwuchern” die “alten Zwecke”. Und der “Tendenz der Mittel, zum Selbstzweck zu werden”.

Da man mit neuen Absichten beginnt, auch neue Zwecke gutzuheißen, ist es nur folgerichtig, sich auch neue Strategien, Methoden und Strukturen zu geben. So werden mittelfristig also auch *im Zeichen neuer Zwecke neue Organe konstruiert*. Man beginnt, all dies vor sich selbst zu rechtfertigen und irgendwann auch gut zu heißen. Alleine schon, um in der Eigen- und Fremdwahrnehmung konsistent zu bleiben. Die neuen Absichten habe man sich ja selbstbewusst und vor allem “realistisch” zu eigen gemacht. Der Prozess des Funktionswandels wird also teilweise durch nicht beabsichtigte, unbewusst sich vollziehende, scheinbare Nebensächlichkeiten mindestens begünstigt.

## 4

Den richtigen Weg zu gehen sollte einfach nicht individueller Einsicht und Disziplin, dem Kommen und Gehen mal mehr oder weniger außerirdischer Aktiver und ihrem jeweils organisationspolitischen Einfluss, dem Zufall, dem Rechnen mit dem guten Willen unter Genoss:innen, der Autorität der belesenen Sozialtechniker etc. überlassen werden. Denn auch sie werden beeinflusst und unter neue Zwänge gesetzt durch den Prozess des Erstarkens der Repräsentationsfunktion. Dieser ergibt sich eben aus den *unbeabsichtigten* Folgen kollektiven Handelns in der Organisation und in Interaktion mit der Umwelt. Die Wahrscheinlichkeit, dass dieser Prozess früher oder später sozialrevolutionär Schaden anrichtet, ist denke ich nicht ohne weiteres von der Hand zu weisen.

Wollen wir Kurs auf eine freiheitlich sozialistische Gesellschaft halten und “das Betreten von Sackgassen vermeiden”, so müssen wir an “der Eskalation des Kampfes arbeiten.” Und dafür, so auch meine Überzeugung, “wird es notwendig sein, mit der Rolle der Aktivist:innen zu brechen, in welchem Ausmaß auch immer das möglich ist – um ständig zu versuchen, an die Grenzen unserer Beschränkungen und Zwänge zu stoßen.”

## 5

Ich argumentiere zunächst für den Abbau der irregulären Momente unserer Basisgewerkschaft. Meine Stoßrichtung wäre dabei, die in unserer Organisationsrealität vorgefundenen und bisher durchleuchteten *Spannungsfelder von Syndikatsaktivismus und Basismilitanz* nicht etwa einseitig aufzulösen, sondern sie *produktiv zu machen*. Positiv ausgedrückt, geht es dabei um den Aufbau von “milieuübergreifenden, dialogorientierten, proletarischen Organisationsformen, in welchen zuerst eigene Alltagskämpfe geführt und darüber solidarische Verbindungen organisiert werden.”

Mein Anliegen ist, *Syndikatsaktivismus, wo er sinnvoll ist, der Basismilitanz unterzuordnen* – ihn also wirklich auf den Status eines bloßen Mittels für die Zwecke derselben einzudämmen.

*Ressourcen* von Aktivist:innen – welche Anreize bekommen müssen, sich mittelfristig selbst zu Militanten zu entwickeln, bspw. nach Ende des Studiums – können für selbstorganisierte Kämpfe von Arbeiter:innen und für deren Selbstbestimmung genutzt werden. Vom Kopf auf die Füße gestellt – also nicht auf Grundlage des über den Dingen schwebenden Gesinnungsaktivismus, sondern von interessenbasierter Militanz – könnten bspw. Betriebserschließungen und externe Impulse zum BG-Aufbau sicherlich sinnvoll sein.

## 6

Die Assoziationsfunktion muss stets gegen das Dominante des gesellschaftlichen Status Quo unter Mühen gepflegt und gestärkt werden. Sie hat nicht die ‘Selbstverständlichkeit’ und den Zwang der Verhältnisse auf ihrer Seite. Diese Problemstellungen in der Praxis auf dem Schirm zu behalten, wäre eine der vordringlichsten Aufgaben einer Organisation, die sich als sozialrevolutionär begreift.

Der Prozess des Funktionswandels der Gewerkschaft läuft zwar tendenziell unbewusst ab und wird verstärkt durch die hermetische Raumschiffatmosphäre. Jedoch *ist es möglich, diesen bewusst absichtsvoll zu unterbrechen* oder zumindest einzudämmen.

## 7

Ich argumentiere im weiteren der Artikelserie dafür, dass gerade die anarchosyndikalistische Organisationsform – und nicht ein loser aktivistischer Zusammenschluss von Organizer:innen – eine Chance bieten kann. Nämlich zu einer Schule des Klassenkampfes zu werden: *für uns selbst*. Wir müssten dafür allerdings aufhören, sie und uns als “Erzieherin zur Selbstständigkeit” von ‘anderen’ Lohnabhängigen zu fantasieren. Damit müssen wir zugleich auch den ganzen anarchistischen Aufklärungsplunder loswerden, der uns in der Schwerelosigkeit hält.

Dieser praktische Gesinnungswandel, welcher die Praxis der Gesinnung einer Politik der eigenen Interessen unterordnete, ginge nur über andere Methoden und damit Strukturen. Der Polarstern der militanten Genoss:innen könnte den Weg dieseits der Außerirdischkeit teilweise erhellen.